



Abend-

Zeitung.

80.

Donnerstag, am 3. April 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

D meine Tochter! preise mit mir die Vorsehung, die Dich den Klauen des Spielers entriß. Der Spieler hat keine Liebe und keine Heimath. Sein stilles Haus ist ihm ein Ekel. Nur in der drückenden, schwülen Luft des Zimmers, wo die grüne Tafel steht, nur im Dampfe der Zigarren und nächtlichen Kerzen, nur in der höchsten Spannung der Seele und der Leidenschaften ist ihm wohl. Ihn empfangen daheim die lieblichen Knaben, springen ihm entgegen mit kindlichem Rosen; — umsonst! Er stößt sie von sich, denn ihn reizt nur der Treß und Coeurbube. Bittende, stehende Liebe seines unglücklichen Weibes streckt nach ihm die zitternden Arme; — umsonst! Er denkt nur an Pallas, Argisne, Rachel und Judith! Seine Lieben warten zu Hause auf ihn mit der Mahlzeit; — der Vater kommt nicht. Trübe brennen die Lichter herab, im Winkel hier und dort sitzen die weinende Mutter und die vor Hunger schlummernden Kinder; — der Vater kommt nicht. Da essen sie die kalte Kummerkost, da vergraben sie endlich ihr Leid in die Wellen des tröstenden Bettes. Da — wenn die Morgensonne schon hell in's Zimmer strahlt, schleicht der blasse Wüstling herein. Die Verzweiflung sträubt sein Haar. Er ist nüchtern, nüchtern ist ihm Alles, sein ganzes Leben ist ihm nüchtern, wie eine todten-

stille Einöde, wo kein Vogel zirpt, keine Fliege summt. Ihm eckelt vor Speise, nur das höllische Feuer flüssiger Geister mag sein menschliches Bedürfnis noch stillen. Da sinkt er in lethargische Ohnmacht und träumt sich, wälzend in Seelenqual und Ermattung bis zur Stunde fort, wo ihm wieder die Hölle sich öffnet. Ob draußen der December mit funkelndem Schnee die Erde deckt, ob der blumenvolle Junius mit seinen Nachtigallen wiederkehrt, das ist ihm gleichgültig, gleichgültig ist ihm der Todesblick des Unerfahrenen, dem seine Harke mit dem letzten Groschen Gut und Ehre und Seligkeit genommen, gleichgültig Tugend, Menschlichkeit und Zukunft. Da endlich, um Mitternacht, bringen sie der weinenden Gattin und den schlaftrunkenen Kindern den entstellten, blutigen Leichnam! — —

O, Theodore, danke Gott, daß er Dich aus den Klauen des Spielers errettet! Packe zusammen! Heute noch und morgen ordnen wir das Nöthige und ziehen dann übermorgen heim in unser stilles Rohrbach, wo Dich der Himmel mit Friede und Freude segnen wird, so wie ich die Gesundheit und das fröhliche Herz heimbringe. —

Redselig, herzlich und tröstend sprach der Vater noch manches liebende Wort und betäubte dadurch wenigstens das Herz der unglücklichen Tochter, die drum auch willig, als nun der heitre, kühle Abend nahete, den Vater zum erstenmale in sein Heiligthum, den Schloßgarten begleitete. Aber ihr schnitz-

ten die brennenden Farben der Lobelien, des Hibiskus und der Celosien durch die Seele. Roth ist die Farbe der glücklichen Liebe, und ihre Liebe — ach! Theodore! blick' hernieder, hier blüht Dein Blümchen, hier am Bache unter Thränenweiden von Babylon! O, wie sich die armen, blauen Zweiglein herabneigen zur spiegelnden Fluth, ihr Bild, das Bild des ruhigen Himmels schauen und leise in die plätschernde Welle flüstern: Vergiß mein nicht! und wenn auch die Wellen fliehen, dennoch ihr treues Spiegelbild fest an der heimlichen Stelle bleibt, so wird auch nun Dein Leben still unter den Thränenweiden dahineilen, Deine Liebe aber bleiben und mit unbekanntem Stimmen die Treue in Deinem Herzen rufen: Vergiß mein nicht!

Banksia serrata! jubelte der Vater und führte die Tochter vor das königliche Gewächs.

Sie stand betroffen. Das hatte sie nicht erwartet. Hier war kein schreiender Farbenton, kein verwundender Glanz. Ruhige, himmlische Milde umdämmerte dieses Gewächs, das — man sah es auf den ersten Blick — einer ganz fremden, fernen Welt angehörte. Aus dem salben, sanften Blaugrün der wunderbaren Blätter schauten die Blumenkolben rosa und himmelblau in wohlthuender Mischung. — Theodores Auge füllte sich mit Thränen sanfter Nahrung. Hier prangte ja ihr liebes Vergißmeinnicht, zu Ehren gebracht auf dem vornehmen Strauche in der sanften Vereinigung der Rosenfarbe glücklicher, unschuldvoller Liebe! Ein süßer Trost durchdrang ihr Herz und sie verließ heiter mit dem Vater den Garten und lustwandelte mit ihm die lange Allee hinab.

Wohl stuzten Manche über die neue Erscheinung und folgten dem wunderlieblichen Mädchen mit stummen Blicken. Im einfachen, weißen Gewande, mit der Rose aus dem Schloßgarten im braunen Lockenhaar, überstrahlte diese schlanke, üppige Gestalt alle neben ihr in hoher Schönheit und unendlichem Reize. Wohl flüsterten die geschminkten vornehmen Badegöttinnen mit höhnischem Neide dieser blendenden Hebe nach, wohl versagte den flatternden Süßlingen Wort und Athem; Theodore nahm von dem allen wenig Notiz. Fehlte doch Er, und mußte doch Er nun ihr ewig fehlen.

Dort, der ist's, sagte der Vater und suchte mit der Tochter seinem Beschenkt in das dichtere Menschengewühl zu entkommen. Aber der hatte ihn längst erspähet, trat auf ihn zu und flüsterte,

ohne sich umzusehen — denn seine Blicke schielten unter den buschigen Augenbrauen des gesenkten Angesichts herauf nach dem Mädchen —

Sir! auf ein Wort!

Erwarte mich dort auf der Bank, Theodore! bedeutete der Vater, und Theodore ging zögernd.

Gott verdamme mich! rief der Alte: das war Eure Tochter! Sie mag wenig taugen, aber hübsch ist sie! Was Euch selber betrifft, fuhr er im gebrochenen Deutsch fort: so wäre es sehr unhöflich, ja sogar grob und irländisch, wenn ich Euch fragen wollte: Schatz, was seyd Ihr? ein Narr, oder ein Schelm? Ich will daher meine Neugierde mäßigen und begehre nur zu wissen, woher Ihr mich kennt.

Mein Herr, entgegnete der Pastor: ich kenne Sie nicht.

O, läugnet doch nicht, fuhr der Alte fort: waret Ihr es denn nicht, der mir gestern den Beutel hinten in die Hände legte?

Ich muß gestehen, antwortete der Pastor: ich war's. Aber muß ich denn Namen und Stand wissen, um meine Pflichten zu erfüllen?

Eure Pflichten? fragte der Alte langsam. Ihr meint wohl die Pflichten für Euch selbst? denn darum habt Ihr doch wohl das Samenkorn Eures Geldbeutels in einen ergiebigen Acker zu stecken vermeint. Es giebt freilich Sonderlinge, schäbig und abgetragen, wie ich, aber — hinter diesem Elende stecken die Goldbarren, und es ist eine Spekulation, ehrlich und dumm zu thun und mit dem Köder den Goldfisch zu fangen.

Mein Herr! fiel der Pastor gelassen und mit Würde ein: aus welchem Lichte betrachten Sie die Menschen?

Aus dem allerschlechtesten! antwortete der Alte: denn sie taugen alle nichts, eben so wenig, wie ich selber. Habt Ihr aber die Idee nicht gehabt, haltet Ihr mich wirklich für den Lump, der ich auch bin, so habt Ihr Euer Geld, das Ihr mir selber zu brauchen scheint, zwecklos weggeworfen.

Nein, ich hab' es nicht zweck- und nutzlos weggeworfen — entgegnete der Pastor. Sie sind krank, mein armer Freund — —

Ich bin Euer Freund nicht, fiel ihm der Alte hart in die Rede: ich bin niemand's Freund, und habe auch keinen Freund.

O Armer! der Du keinen Freund hast und niemand's Freund bist! seufzte der Pastor: was hast Du denn?

O verzeihen Sie, mein Herr, Sie sind wirklich sehr krank. Körper, und Seelenleiden beugt Ihre Kraft und Ihr Leben. Was ich thun konnte, um das erste zu lindern, das hab' ich — Gott weiß es — aus uneigennütziger Menschenliebe gethan, und es ist nicht der Rede werth. Aber was die Krankheit Ihrer Seele anbetrifft — o mein lieber, leidender Mitmensch — mögen Sie seyn, wer Sie wollen, flüchten Sie mit Ihrem Kummer an das Herz eines fühlenden Bruders. Ich bin arm, aber ich habe Trost und Segen der Theilnahme und — der Religion. Ich bin der Pastor Seidelmann von Rohrbach.

Was? — Ihr seyd der Pastor Seidelmann? rief der Alte und ein glühender Blick schoß herauf, und dort die Maid ist Eure Tochter?

So ist's — antwortete der Pastor. Sie können nichts von uns wissen, das ist klar, aber lassen Sie mich recht viel von Ihnen wissen, daß ich helfen kann, wo Hülfe Noth thut, und so zog er den Alten treuherzig mit sich fort auf einen Rasensitz unter den Linden. Sein Herz sprach redliche, theilnehmende Worte. Seine dankbare Seele, noch voll von den eigenen empfangenen Wohlthaten aus der himmlischen Vaterhand, strömte von seinen Lippen und seine Wärme brachte Wärme in das Wesen des unglücklichen Alten. Er sah den Pastor lange und stier mit den eingefallenen Augen an, in denen der Thau der Rührung glänzte.

Bei Gott! rief er: Ihr seyd nur ein Yahoo *) aber der erträglichste, den ich in meinem erbärmlichen Leben gefunden, und zehnmal besser als ich! — Wäre es wirklich möglich, daß ich noch einen Freund finden könnte?

Es ist möglich, es ist wirklich — antwortete Seidelmann. Ich, ich bin Ihr Freund.

Aber ich bin arm, entgegnete der Fremde: Gott verdamme mich! ich bin ein Lumpenhund, bin verrückt über schändlichen Undank, mit dem mich mein Vaterland Britannien hülflos in die Welt stieß, und kann Eure Liebe nicht vergelten; gar nichts, gar nichts kann ich Euch geben, als mein Elend. Und Ihr wolltet dennoch mein Freund seyn?

Dennoch — armer Verlassener! — behauptete der Pastor und drückte die welke Hand des Alten. Kommen Sie zu mir nach Rohrbach. Auch ich bin arm,

*) Siehe Lemuel Gullivers Reisen.

aber liebende Pflege daheim für Körper und Seele soll Ihnen nicht fehlen. Meine Theodore versteht sich auf Kranke.

O ruft mir doch die Miff! — bat der Alte — und Theodore trat bescheiden und sitzsam näher. — Immer heiterer wurde das trübe Angesicht des Alten, je länger er mit dem redlichen Vater und mit der lieblichen Tochter sprach. Aber plötzlich stand er auf, hielt den Pastor bei der Schulter, seine Hände zitterten, seine Kniee schlotterten. Mir wird schlecht! stammelte er — ich muß nach Hause!

Mit liebender Besorgniß wollte Seidelmann und Theodore nach Erfrischung eilen, ihn zu Hause bringen, bei ihm bleiben, aber — der Alte verbat hartnäckig alles, behauptete, das sey ein gewöhnlicher Zufall, der nichts zu bedeuten habe, — morgen sey er wieder hier, und verlor sich schwankend im Gedränge.

Wunderbar ergriffen eilten Vater und Tochter nach Hause und mit inniger Theilnahme dachten sie an nichts als an den armen Unglücklichen und sprachen von nichts, als von ihm. Wer er sey und was, das wußten sie nicht, aber seine Rede, hart und verwundend, hatte dennoch ihr innerstes Gefühl durchdrungen und die Sonderbarkeit und Neuheit der Sache und dieser Bekanntschaft, das Andenken an den Wüßling, der Theodoren betrogen, bei dem Vater ganz, bei der Tochter wenigstens auf Augenblicke verdrängt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Rahneude.

Als zum erstenmale Venus
Ihren Sohn geküßt, da fühlte
Sie geheimen Brand im Innern;
Kannte nicht die Gluth ertragen,
Lauchte, fliehend schnell vom Ida,
In die Fluth die Schwanenglieder.
Plötzlich glühten nun die Fische,
Und des Meeres Götter glühten,
Selbst das Meer und alle Flüsse
Die sich in das Meer ergießen. —
Auch in meinen Adern lodert
Gleiche Flamme. Denn als jüngst ich
An dem Rand des heim'schen Ufers
Traumversunken lustgewandelt,
Hat das plätschernde Gewässer,
Wo die feurige Malvina,
Schwanke' im Kahn das Ruder führend,
Solche Gluth mir angezaubert.

Fr. Raßmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Chevalier Düpe, pantomimisches Divertissement von Horschelt, in die Scene gesetzt von Hrn. Wenzel; Musik von Kinsky, ist unter den bisher auf unserer Bühne gesehenen Kinder-Ballets das bei weitem unterhaltendste. In der ersten Abtheilung sieht man einen Jahrmarkt. Chevalier Düpe macht die Bekanntschaft einer Soubrette, die seine Neigung zu ihrem Vortheil zu benutzen weiß, indem sie eine Tabuletkrämerin abschickt, die dem verliebten Chevalier Halsketten und anderes Geschmeide für die verschmigte Dirne aufschwagt. Sie führen ein Pas de deux auf. Der Besitzer einer Mesnagerie setzt hernach seinen Beutel in Contribution, indem er einen Bären und einen Affen aus seiner Bude führt und diese Thiere vor ihm tanzen läßt. Es folgen dann einige andere Mexszenen. Ein Weib bietet bewegliche Harlekins-Puppen zum Kauf, zwei polnische Juden balgen sich um ein Bündel alte Kleider, das sie von einem Marqueur eingehandelt haben; die Wache bringt sie auseinander. In der zweiten Abtheilung verwandelt sich die Bühne in den Schauplatz eines Mechanikus. Chevalier Düpe erscheint, die Ehrenswürdigkeiten des Mannes in Augenschein zu nehmen. Man bringt zuerst einen Tisch mit einer chinesischen Pagode, die den Kopf nach mehreren Seiten pendulartig bewegt. Ein verschlossener Schrank verwandelt sich in eine Hauptwache. Aus ihr marschiren ein halbes Duzend Soldaten, unter Anführung eines Korporals, hervor und exerciren. Chevalier Düpe, der die Wunder aufmerksam mit der Luognette betrachtet, stößt den Hintermann beim Abmarschiren aus Versehen um, dieser stürzt durch seinen Fall den folgenden, und auf solche Weise purzelt die ganze Linie um. Der Mechanikus bringt sie, zur Freude des erschrockenen Chevaliers, wieder in Ordnung, die Hauptwache wird wieder Schrank, und der Schrank macht einer Staffelei Platz, auf welcher sich ein Delgemälde befindet. Kaum hat der Chevalier das Bild bewundert, so schlägt es um und verwandelt sich in einen Tempel, aus welchem Harlekin und Colombine in Duodegestalten hervorküpfen, und die Zuschauer mit einem dem Charakter ihrer Masken angemessenen Tanze unterhalten, den irgend ein berühmter Pariser Harlekin tänzer mit den zierlichen Sprüngen und Wendungen junger Mädchen verglich und deshalb — nicht so ganz mit Unrecht — den Bewegungen dieser Thierchen Manches für seine künstlerischen Leistungen ablauschte. Nun tritt ein Pierot mit seinem Schälchen heraus, und endlich zwei orientalisches gekleidete Schönen, die ein höchst grazioses Pas de deux zusammen ausführen. Nachdem der Tempel wieder Staffelei geworden, und die Staffelei bei Seite geschafft ist, öffnet sich eine Gardine, und man erblickt auf mehreren Stufen eine Menge von Automaten, als Türken, Indianer, Russen, Bauern, Pantalons, Chinesen, Spanier, Tyroler, Mohren, und Altdeutsche gekleidet. Der Mechanikus dreht seitwärts ein knarrendes Rad. Die Puppen setzen sich in Bewegung, steigen von den Stufen herab, schreiten in den Vorgrund, heben zuerst marionettenartig den einen, dann den zweiten Arm, dann Kopf und Fuße und führen zuletzt einen artigen Chortanz

auf, nach dessen Beendigung sie wieder in der nämlichen Ordnung zu ihrem Piedestal zurückkehren. — Die Gardine schließt sich. Man bringt einen eisernen Kasten. Aus diesem hebt der Mechanikus einen Musikanten, dann den zweiten, dann den dritten und so fort bis zum zehnten. Die Miniatur-Musikanten werden in zwei Reihen gestellt, in die Mitte ein Pärchen zum Tanze in der Tracht der Altenburger Bauern. Der Mechanikus zieht die Figuren auf, das Räderwerk schnarrt und jeder der kleinen Musiker giebt den Ton seines Instrumentes an. Nun spielen sie sämmtlich auf und das Pärchen tanzt. Nachdem Alles auf dieselbe Weise wieder weggeräumt ist, wird der Mechanikus herausgerufen und Chevalier Düpe bleibt allein auf der Bühne. Er versucht, die hinter dem Vorhange befindlichen Automaten selbst in Bewegung zu setzen. Wie er das Rad dreht, steigt die Puppenwelt herab und tanzt einige Sekunden. Bald aber steht Alles still, er dreht wieder, und die Puppen tanzen von neuem, aber nur auf wenige Augenblicke. Er dreht zum drittenmale, und zu seiner Bestürzung geräth die ganze Pygmaenwelt in Unordnung, jedes einzelne Figuren wankt und Alles fällt zuletzt bunt durch einander zusammen. Der Mechanikus tritt herein, be deutet dem Chevalier, wie aus solchem Vorwitz ihm großer Schaden erwachsen sey, und dieser erbietet sich, denselben durch eine bedeutende Summe zu vergüten. Der Mechanikus bringt Alles wieder in vorige Stellung und das Stück schließt mit einem allgemeinen Tanze und einer malerischen Gruppierung sämmtlicher Automaten, über welchem ein immer wachsender Stern glänzende Strahlen verbreitet.

Wenn man in diesem dem Auge gefälligen bunten Durcheinander auch nicht die, bei Ballets und Pantomimen so selten berücksichtigten, Forderungen eines inneren Zusammenhanges einzelner Theile erfüllt sieht, so verdient doch gewiß schon die Idee des Erfinders, Kinder zu Darstellungen von Marionetten zu benutzen, alles Lob, so nahe sie auch liegen mag, da Kinder, wie Erwachsene gekleidet, sich von selbst schon wie zierliche Püppchen darstellen. Uebrigens wurde das Divertissement mit einer Präcision ausgeführt, die dem Lehrer des kleinen Personals, Hrn. Balletmeister Wenzel, der zu gebührender Anerkennung vom Parterre gerufen ward, eben so sehr zum Ruhme gereicht, als seinen jungen Schülern und Schülerinnen. Unter letztern zeichnen sich eine kleine Ulle. Schröder, drei Töchterchen des hiesigen Hrn. Bau-Inspektor Kanne, und der Sohn des Theatermalers Hrn. Ferrwitz aus, der den Chevalier Düpe mit Anstand und komischer Laune pantomimirt, und eine besondere Leichtigkeit im Battiren zeigte. Vorzüglich scheint uns aber Minna Kanne, nicht allein wegen gründlicher Sicherheit in Bildung der vorgeschriebenen Schritte und Figuren, Fleiß zu verrathen, sondern auch durch jene natürliche Anmuth in den Bewegungen, die, wenn nicht das Gefühl sie lehrt, kein Lehrer der Schülerin einzuhauchen vermag, den Entschluß des Vaters zu rechtfertigen, welcher sie für immer der darstellenden Kunst sich widmen zu lassen gedankt, wie es denn anderseits auch überhaupt die Anstalt sich zur gewissenhaften Pflicht macht, dafür zu sorgen, daß bei dem Einstudiren der Kinder in den Proben strenge Decenz herrsche und auf Erhaltung ihrer Gesundheit gesehen werde.

(Der Beschluß folgt.)